

MARIO KESSLER

Die trügerische Sicherheit der Assimilation.

Hans Mayers »Widerruf«, ein Buch über Deutsche und Juden

Die Emanzipation der Juden in Deutschland war nicht wie bei den westlichen Nationen durch eine siegreiche bürgerliche Revolution erkämpft, sondern von den traditionellen Eliten aus taktischen Gründen gnädig gewährt worden. Auch die Novemberrevolution 1918 vermochte es nicht, die antidemokratischen Kräfte dauerhaft zu entmachten. Diese konstruierten statt dessen die Legende von der Schuld der Juden an militärischer Niederlage und Revolutionswirren. Der Nazismus war schließlich die brutalste Form der Selbstverteidigung einer alten, krisengeschüttelten Ordnung und auch die willkommene Gelegenheit, die als lästig für die eigenen Weltherrschaftsambitionen empfundenen demokratischen Spielregeln der ersten deutschen Republik zu beseitigen. Die gespaltene Arbeiterbewegung erwies sich gegenüber dem Nazismus als wehrlos. Sie hatte auch dessen antisemitische Vernichtungsideologie unterschätzt. Den Feinden der Juden und des Sozialismus gelang es, die Arbeiterbewegung zu zerschlagen und Millionen von Juden zu ermorden.

Diese Ereignisse hat Hans Mayer, Jahrgang 1907, Jude und 1933 Mitglied der antistalinistischen Kommunistischen Partei-Opposition, bewußt erlebt und erlitten. In seiner Essay-Sammlung »Der Widerruf«¹ berichtet er darüber. »Allgemeiner Jubel«, so die Erinnerung Mayers an den 30. Januar 1933. »Erschreckend war die Wandlung nicht nur im Inhalt, sondern im Tonfall der Rundfunksprecher. Sie hatten bis dahin ruhig republikanische Informationen vermittelt. Nun schrien sie bereits genau so, wie es ihnen später der Reichsminister Dr. Goebbels befehlen sollte, noch auf eigenen Füßen und ohne Weisungen« (S. 15) – also in vorausweisendem Gehorsam, was bei jeder Diskussion über Hitlers willige Vollstrecker mitbedacht werden sollte.

Der Titel von Mayers Buch, das wird schnell klar, bezieht sich auf dem Widerruf der Bürgerrechte für die Juden durch das Nazi-Regime. Er steht aber auch im Zusammenhang mit Mayers großer zweibändiger Autobiographie »Ein Deutscher auf Widerruf«, 1982 und 1984 erschienen. Im zweiten Band dieses Erinnerungsbuches hatte Mayer resümiert: »Fühle ich mich, nach wie vor, oder wenigstens: von neuem als Deutscher? Ich glaube nicht, daß ich mit einem Ja antworten könnte. Überdies: von welcher Zugehörigkeit zu welchem Deutschland wäre dabei auszugehen? Ich kann die fünfzehn Jahre als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik nicht wie einen peinlichen Zwischenfall von mir abtun.«²

Mario Kessler – Jg. 1955, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zeithistorische Studien, Potsdam und Lehrbeauftragter am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin. Veröff. u.a.: Antisemitismus, Zionismus und Sozialismus (1994, 2. Aufl.); Zionismus und internationale Arbeiterbewegung 1897-1933 (1994); Die SED und die Juden – zwischen Repression und Toleranz (1995).

1 Hans Mayer: Der Widerruf. Über Deutsche und Juden, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, 467 S. Alle folgenden, in Klammern gesetzten Seitenzahlen nach der Taschenbuchausgabe 1996. Hervorhebungen im Text.

2 Hans Mayer: Ein Deutscher auf Widerruf. Erinnerungen, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1984, Taschenbuchausgabe 1988, S. 398.

Der Widerruf war vom offiziellen Deutschland 1933 ausgegangen. Als Mayer 1945 zurückkehrte, war ihm bewußt, daß es keinen Widerruf des Widerrufs geben würde. Gleichwohl war er nicht ohne Hoffnung zurückgekommen. »Allein ich bin als noch junger Emigrant im Oktober 1945, als die amerikanische Militärregierung mich dazu aufforderte, aus der Schweiz zurückgekehrt in das verwüstete, ratlose, hungernde und doch so hoffnungsvolle Deutschland« (S. 445). In der DDR und ab 1963 in der Bundesrepublik lebend, hatte er mehrere Generationen von Studenten in Literaturgeschichte und vergleichender Literaturwissenschaft ausgebildet und als politischer Essayist weit über die akademische Intelligenz hinaus wirken können. Doch die deutsche Vereinigung 1990, die für ihn zum Anschluß der DDR an die Bundesrepublik geraten war und dadurch den Keim neuer Konflikte in sich barg, habe, so Mayer, das politische Klima im Lande dramatisch verändert. »Vieles ist erschreckend«, sagte er in einem »Spiegel«-Interview 1993. »Offenbar war vieles andere jahrzehntelang nur Tünche, nun kommt es heraus. Wir müssen fürchten, daß sich Deutschland, um es mit Ernst Bloch zu sagen, jetzt zur Kenntlichkeit verändert.« Das Prinzip Rückgabe vor Entschädigung und die konkurrenzbedingte Ausschaltung so vieler ostdeutscher Betriebe hätten einen ungeheuren »Bodensatz von Haß und Enttäuschung« entstehen lassen. Noch seien die Folgen nicht absehbar. »Aber wenn die Verelendung des Kleinbürgertums fortschreitet, dann werden wir bald keinen Grund mehr haben, uns über das Verschwinden der DDR zu freuen.«³

Die dramatische Verschlechterung des politischen Klimas äußere sich, schrieb Mayer in seinem jüngsten Buch zu diesem Thema, in einem virulenten neuen Phänomen: »Es gibt eine zahlenmäßig ernst zu nehmende ›Sehnsucht nach dem Dritten Reich‹. Diese Formulierung wird mißfallen, das versteht sich. Doch wie anders wäre er zu erklären, der allenthalben neu hervorbrechende Judenhaß in einem Land ohne Juden. Die neuen Hakenkreuzler, die jüdische Grabsteine beschmieren und den Gedenkstein geschändet haben, der im Berliner Grunewald an der Stelle steht, wo der deutsche Jude Walther Rathenau ermordet wurde, haben vermutlich niemals in aller Bewußtheit irgendeinen Juden getroffen, geschweige denn hassen können. Sie möchten jedoch dort wieder hassen dürfen, wo einstmal gehaßt wurde. Wobei der damalige Haß in den Völkermord führen sollte. Perfekt organisiert« (S. 451). Mayer sieht als »eine schreckliche Wahrheit von heute, daß es in breiten Schichten des deutschen Bewußtseins von heute offenbar positive Erinnerungen gibt an ein Drittes Reich, das mit Stolz als judenfrei deklariert werden konnte. Dergleichen sehnen viele auch heute noch abermals herbei. In keiner tiefen Schicht aber des heutigen deutschen Bewußtseins findet sich irgendeine traumatische Erinnerung an die von Deutschen begangenen Menschheitsverbrechen« (S. 445). Voller Sorge notiert Mayer immer wieder den allgegenwärtigen Terror gegen Ausländer in Deutschland, die publizistische Präsenz rechtsradikaler Meinungsführer übrigens auch auf Universitätskathedern, wie ergänzt werden muß. Ein Beispiel, leider nicht das einzige: Der Berliner Althistoriker

3 Hans Mayer, in: Der Spiegel, Nr. 28, 1993, S 166, 169.

4 Alexander Demandt:
Wenn Hitler gewonnen
hätte... dann sähe die Welt
ganz anders aus,
in: Tango, Nr. 18, 1995.

Alexander Demandt schwadronierte 1995 – verharmlosend – von einer Selbstreform des NS-Staates, an dessen Ende, »nach einer Ausschaltung der Roten Armee durch die Wehrmacht und die Verabschiedung von Hitlers Worldcup-Wahn eine Normalisierung im Verhältnis zu den Juden und den Amerikanern denkbar« gewesen wäre. »Zur Gefahr eines atomaren Overkills wäre es nicht gekommen, fünfzig Jahre Sozialismus hätten sich erübrigt«⁴ – wenn nämlich die Sowjetunion zerschlagen worden wäre. Demandt unterschlägt in seinen gefährlichen Phantasmagorien solche für ihn nebensächlichen Dinge wie die Realisierung des Generalplans Ost und ähnlicher »Lebensraum«-Ideen der Nazibestien.

All das bringt Mayer zu dem Schluß: »Ich bin ein deutscher Universitätsprofessor und ein deutscher Schriftsteller. Deutscher bin ich nicht mehr und kann es auch nie wieder sein« (S. 445). Die jahrhundertlang genährte jüdische Hoffnung, durch Assimilation, durch Angleichung an die deutsche Bevölkerung unter Preisgabe jüdisch-kultureller Traditionen die volle Integration und Gleichbehandlung zu erreichen, sei trügerisch gewesen und durch den Widerruf von 1933 gegenstandslos geworden. Diese Integrationsbemühungen und ihr Scheitern darzustellen, ist Anliegen von Hans Mayers Buch »Der Widerruf«.

Es versammelt Aufsätze, die zwischen 1957 und 1993 entstanden sind, und ist in sieben Teile gegliedert. Teil Eins und Zwei behandeln den Rückblick auf den »Tag des Widerrufs«, den 30. Januar 1933 und am Beispiel Felix Mendelssohns die »Hoffnung des Beginns«. Im dritten und vierten Teil werden exemplarische Lebensläufe aus Österreich-Ungarn, nämlich Karl Kraus, Hugo von Hoffmannsthal, Otto Weininger und Arnold Schönberg, mit solchen aus Deutschland, Walther Rathenau, Theodor Lessing, Ernst Bloch und die Germanistin Käte Hamburger, kontrastiert. Anna Seghers und Hanns Eisler werden im fünften Teil als »Deutsche, Juden, Kommunisten« porträtiert. Der sechste Teil untersucht »Jüdische Dialoge über Deutsche und Juden«, abschließend werden einige »Erfahrungen und Erkenntnisse« über Deutsche und Juden nach dem Widerruf behandelt.

War die Emanzipation der Juden in Deutschland von vornherein zum Scheitern verurteilt? Sie wäre im Rahmen eines allgemeinen Emanzipationsprozesses durchaus möglich gewesen. Doch, so schreibt Mayer mit Bezug auf Felix Mendessohn, »das deutsche Bürgertum des sogenannten Biedermeier war trübe und böseartig. Der Zwiespalt zwischen nationaler Befreiung und bürgerlicher Emanzipation trat immer wieder hervor. Deutsche Studenten hatten beim Wartburg-Fest 1817 nicht nur den Zopf und den Krückstock verbrannt, sondern auch das Bürgerliche Gesetzbuch der Franzosen und jüdische Schriften zur Judenemanzipation« (S. 39). Dies fand auch, manchmal gemildert, in den folgenden Jahrzehnten seine Fortsetzung: »Von deutscher Seite ist die deutsch-jüdische Assimilation niemals als eine Aufforderung zur völligen Gemeinsamkeit, gar Brüderlichkeit verstanden worden.« Man hat auch »in all dieser Zeit bis zum Widerruf von 1933 kaum jemals im öffentlichen Leben nachweisen können, daß die Deutschen den jüdischen Mitbürger als ihresgleichen empfunden und behandelt hätten.

Die Juden waren auch bei ihren Freunden doch immer die im Einzelfall vielleicht schätzenswerten – Anderen. Auch überzeugte liberale Bürger und plebejische Demokraten vermochten den inneren Vorbehalt nicht zu überwinden. Die Juden waren, auch nach der christlichen Taufe, nach wie vor ›getaufte Juden‹ (S. 436f.).

Das Problem verschärfte sich in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Dort suchten sich viele Juden an die deutsche Kultur anzulehnen. Die Deutschen waren zwar das dominierende Staatsvolk, aber doch nur eine zahlenmäßige Minderheit der Bevölkerung. Unter ihnen entstand eine besonders rabiate und populistische, durch katholische Traditionsbestände noch verstärkte Spielart des modernen Antisemitismus. Mayer sieht die widersprüchlichen und problematischen Äußerungen von Karl Kraus, Hugo von Hoffmannsthal und besonders von Otto Weininger als jeweils individuelle Reaktion auf eine Identitätskrise, die nur im Rahmen der nie voll gelungenen Integration der Juden in die deutsch-österreichische Bevölkerung und vor dem Hintergrund des populistischen Antisemitismus der Doppelmonarchie denkbar waren. »Die jüdische Identitätskrise inmitten der aufklärerischen bürgerlichen Gesellschaft befällt den Einzelnen als Teil einer Gemeinsamkeit. Das Außenseitertum wird nicht individuell begründet, sondern generell: durch das Judesein. Es kann nicht ignoriert und auch nicht sublimiert werden. Der angebliche ›Selbsthaß‹ beweist bloß, daß Aufklärung gescheitert ist und daß man es erkannt hat« (S. 131).

Der von Theodor Lessing beschriebene Selbsthaß ist ein psychopathologisches Phänomen, zur Erklärung historischer Tatbestände wohl nicht geeignet. Dennoch ist es eine unleugbare Tatsache, daß es Menschen gab und gibt, die ihre Herkunft als Makel ansehen. Gerade im Falle Otto Weiningers ist dies sicher eher der Übernahme rassen-antisemitischer Stereotypen geschuldet als der Einsicht, daß die Aufklärung und mit ihr die jüdische Emanzipation gescheitert seien. Weiningers Buch »Geschlecht und Charakter« war Bestandteil der Gegenaufklärung, der Anti-Emanzipation.

Schwierigkeiten der Identitätsbestimmung beleuchten zwei der vier Beiträge des »Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens« überschriebenen Teils, nämlich die Abhandlungen über Walther Rathenau und Theodor Lessing. Warum wird, neben Käte Hamburger, auch Ernst Bloch hier mitbehandelt? Er gehörte nicht dem Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens an, einer Interessenvertretung der um Assimilation bemühten Juden. Aber der Titel des Abschnitts verweist auf mehr: »Jüdischer Glaube« bedeutet hier einen Glauben an die Möglichkeit der Emanzipation. Juden sollten deutsche Staatsbürger wie alle anderen sein. – Es war eine Illusion. Bemerkenswert bleibt, wie Theodor Lessing sich vom philosophischen Pessimismus seiner Anfangsjahre zunehmend befreien konnte. Die Nazis, die ihn bereits im August 1933 ermordeten, sahen in Lessing zu Recht einen ihrer gefährlichsten und unbeugsamsten Gegner.

Die »jüdischen Dialoge über Deutsche und Juden« enthalten Reflexionen Mayers über Max Brod und Franz Kafka, die Beziehungen zwischen Albert Einstein und Walther Rathenau, zwischen Sigmund Freud und Arnold Zweig sowie zwischen Walter

Benjamin und Gershom Scholem. Wie alle Abhandlungen Mayers vermitteln auch diese zum Buch gefügten Essays wichtige Einsichten über die Wege und Möglichkeiten geistiger und moralischer Selbstbehauptung im Zeitalter der organisierten und hochtechnisierten Barbarei. In den Aufsätzen zu Anna Seghers und Hanns Eisler wären auch andere Überlegungen denkbar gewesen: Gedanken zum Verhältnis des organisierten Kommunismus zur jüdischen Emanzipation. Im Eisler-Essay wird das Thema immerhin berührt: »Der Vater der Völker, Generalissimus Stalin, lebte immer noch, offenbar wahnhaft befangen in seinem Haß gegen Juden und jüdische Ärzte, verräterische Kommunistenführer, die man an den Galgen bringen mußte, in nachträglichen Haßgefühlen gegen den Todfeind Leo Trotzki, der es mit der jungen Kunst und Literatur gehalten hatte, weshalb ein strenger Klassizismus zu verordnen war« (S. 338).

Zu den anregendsten Überlegungen Hans Mayers gehört seine vor mehr als zwanzig Jahren getroffene Unterscheidung zwischen intentionellen und existenziellen Außenseitern. Während erstere eine bewußte Grenzüberschreitung vornehmen, die Normen ihrer Umwelt kritisch prüfen und revidieren, sind letztere durch ihre Herkunft oder Veranlagung von der sie umgebenden Umwelt geschieden. Die Existenz wird selbst zur Grenzüberschreitung, sobald eine Integration in die Gesellschaft mitsamt ihren Normen versucht wird. Existentielle Außenseiter par excellence, was die Juden zweifellos sind, leben damit, so Mayer, immer im Zustand der Gefährdung. Die Sicherheit muß eine Illusion bleiben.⁵

5 Hans Mayer: Außen-seiter, Frankfurt a. M. 1975.

Drei Jahrzehnte vor Hans Mayer mühte sich sein Altersgenosse Isaac Deutscher (1907-1967), der wie Mayer als verfolgter Jude und oppositioneller Kommunist exilieren mußte, mit diesem Problem ab. Er behandelte in seiner 1968 posthum erschienenen Aufsatzsammlung⁶ Menschen, die ihr Jude-Sein bewußt als zu eng und zu archaisch empfanden, die Grenzen des Judentums überschritten, zu neuen Horizonten aufbrachen und gerade damit das Beste der jüdischen Tradition in einem dialektischen Sinn »aufhoben«. Als solche »Nicht-jüdischen Juden« benannte Deutscher Spinoza, Heine, Marx, Freud, Rosa Luxemburg und Trotzki, gewiß keine leicht miteinander zu vereinbarenden Persönlichkeiten. Deutscher sah all diese Menschen, in einem sehr unkonventionellen Sinn, als Revolutionäre des Denkens und des Handelns.

6 Isaac Deutscher: The Non-Jewish Jew and Other Essays, Oxford 1968. Deutsche Ausgabe: Die ungelöste Judenfrage. Zur Dialektik von Antisemitismus und Zionismus, Berlin (West) 1977.

Der nazistische Völkermord zwingt aber jeden, so Deutscher, seine Prämissen zu überprüfen. »Es ist eine unbezweifelbare Tatsache«, schrieb er, »daß das Massaker der Nazis an sechs Millionen europäischer Juden bei den europäischen Nationen keinerlei tiefen Eindruck hinterlassen hat. Es hat ihr Gewissen nicht wirklich aufgerüttelt. Es hat sie vielmehr fast kalt gelassen. Kann man nach alledem immer noch meinen, der von den großen jüdischen Revolutionären geäußerte optimistische Glaube an die Menschheit sei gerechtfertigt? Können wir immer noch ihren Glauben an die Zukunft der Zivilisation teilen? Ich gebe zu, es wäre schwierig, ja vielleicht unmöglich, diese Frage von einem ausschließlich jüdischen Standpunkt aus zu beantworten und dennoch eine positive Antwort zu formulieren. Ich selbst kann

dieses Problem nicht unter einem besonderen jüdischen Blickwinkel angehen, und meine Antwort lautet deshalb: Ja, ihr Glaube war gerechtfertigt. Er war es in jedem Fall, denn der Glaube an die endgültige Solidarität aller Menschen ist selbst eine der notwendigen Bedingungen, um die Menschheit zu erhalten und um unsere Zivilisation vom Bodensatz der Barbarei zu befreien, der noch immer fortwirkt und sie noch immer vergiftet.«⁷

Mayer, obgleich im hohen Alter pessimistischer gestimmt als Deutscher, dürfte dem gewiß kaum widersprechen. Die Assimilationsbestrebungen erwiesen sich, so Mayers Fazit, als eine »gescheiterte Hoffnung« (S. 427). Dennoch: »Auch heute müssen wir vor allem eines bedenken: wir wollen nicht ohne Hoffnung leben. Jeder einzelne für sich und wir alle miteinander. Ein Leben in Hoffnung ist aber nur denkbar als ein Leben in der Wahrheit. Auch hier hat Theodor W. Adorno recht mit der These, daß es auf die Dauer auch im Einzeldasein kein wahres Leben geben kann in einem Allgemein-Falschen« (S. 445f.).

7 Ebenda, S. 17.